

Schlechte Zeiten, Kamerad!

Kommunikation mit Tieren

von Uwe Lambach

„Also... wenn Sie eine Auster wären, was würden Sie zum Briefträger sagen?“ (Abb. 1) Käme diese Frage von Günther Jauch, wäre es sicherlich die Einstiegsfrage und die Antwort fiel sogar dem schlichtesten Gemüt leicht. Auch aus dem Munde von Lulu Lobedanz erscheint diese Aufgabe als nicht sonderlich schwierig, denn – ganz ehrlich – was hat so eine Auster schon zu sagen? Ich werde jedoch im Folgenden zeigen, dass in Entenhausen die Antwort auf eine solche Frage gar nicht so trivial ist, wie es im ersten Moment scheinen mag.



Abb. 1: Er weiß die Antwort – Bombi bei Lulu

PaTrick Martin hat beobachtet¹, dass in Entenhausen intelligentes Verhalten auch bei Lebewesen auftritt, die wir dem Aussehen nach ohne weiteres als Tiere klassifizieren würden. Er schreibt dieses Phänomen „spontanen Mutationen einzelner Individuen oder ganzer Gruppen“ zu, eine Behauptung die ich hiermit zu widerlegen versuche.

Außerdem wissen wir von Arvid Rapp und Gangolf Seitz², dass Denken hörbar ist, und dass umgekehrt auch die Gehirntätigkeit durch Schallwellen oder ähnliches beeinflussbar ist, zum Beispiel durch den berühmten Schwarzen Kasten. Ich werde in diesem Artikel zeigen, warum das so ist und die

¹ Martin, PaTrick: „Über die Entstehung intelligenter Arten durch natürliche Zuchtwahl“, DD 104, Berlin (1998).

² Rapp, Arvid & Seitz, Gangolf: „Über die Geräuschentwicklung des anatiden Gehirns oder Ist Denken hörbar?“, DD 60, Hamburg (1987).

Entwicklung eines solchen Schwarzen Kastens nachvollziehen. Die zentrale Frage wird dabei sein: Wie kann ein Entenhausener mit Tieren kommunizieren?

Jedes Lebewesen, offensichtlich auch in Entenhausen, hat Schutzreflexe und Instinkte, die man ausnutzen kann, um Tieren einfache Anweisungen mitzuteilen. Mit Sinneseindrücken, die mit etwas Unangenehmen oder Gefährlichen verbunden sind, kann man Tiere davonjagen. Dabei können sowohl optische, akustische wie auch olfaktorische Reize eingesetzt werden



Abb. 2 a-d: Einfache Anweisungen – Verschreckte Tiere ergreifen die Flucht

(Abb. 2 a-d). Genauso kann man positive Sinneseindrücke benutzen, um Tiere anzulocken (Abb. 3). Hierbei ist eindeutig die Verwendung von Gerüchen die beste Möglichkeit. erinnert sei hier vor allem an die Versuche Donalds den Felddiensthund Spurobold mit Hilfe von Rebhuhnbrüstchen und Kalbshaxe von seinem Posten wegzulocken, die zwar am eisernen Willen des Hundes scheitern, auf einen Generalfeldmeister des Fähnlein Fieselschweif allerdings ganz erhebliche Wirkung entfalten³ (Abb. 4).

³ Ob die in Entenhausen übliche Verwendung von Fleisch als Psychopharmakon bei der Reaktion des Generalfeldmeisters eine Rolle spielt, konnte auch in Gangolf Seitz: „Meine Nerven, meine Nerven“, DD 126, Achim, Bremen, Oldenburg (2006) nicht geklärt werden.



Abb. 3: Kartoffelpuffer mit Aspirin –
Esel erscheinen einträchtig



Abb. 4: Knusprige Kalbshaxe in Kräutertunke –
Generalfeldmeister verliert stramme Haltung

Dies zeigt, dass die hier beschriebenen Mittel durchaus nicht nur für Tiere wirksam sind. Neben den Gerüchen sind auch Geräusche ein gängiges Mittel, sogar bei Tierarten, die nach unserem Kenntnisstand über kein besonders gutes Gehör verfügen (Abb. 5). Ob das Anlocken eines Wales vermittels eines einfachen Sprüchleins ebenfalls in diese Kategorie einzuordnen ist oder ob es sich nur um einen ganz außergewöhnlichen Glücksfall handelt, kann nicht mit letzter Bestimmtheit festgestellt werden (Abb. 6). Es bleibt festzuhalten, dass die Eskimos,



Abb. 5: Die Glocke, die Schule und das Meer –
Und was versteht so ein Fisch, frage ich euch?

ausgestattet mit demselben „Glücksbringer“ und mit derselben Phrase, keinen Erfolg haben, d.h. dass die Worte allein sicherlich nicht ausreichen. Eventuell könnte es wichtig sein, wer sie sagt und wie sie ausgesprochen werden. Dazu weiter unten mehr.

Die gerade beschriebene Ausnutzung angeborener oder natürlich erlernter Verhaltensmuster ist die niedrigste Form der uns bekannten Kommunikation, ich werde sie als *Steuern* bezeichnen.

**Steuern: einfache Anweisungen
vermittels sensorischer Reize.**

Durch konsequentes Anwenden dieser rudimentären Verständigung kann man zur nächsten Stufe kommen. Dabei werden erwünschte Verhaltensmuster belohnt und geübt, unerwünschte werden bestraft. Abgerichtete Hunde können durch Reifen springen und Bälle auf der Nase balancieren (Abb. 6), Falken werden durch das Streicheln mit einer Feder plötzlich sanft wie eine Taube (Abb. 7) und Haie können Schiffe in eine gewünschte Richtung ziehen (Abb. 8).

Diese „Kunststücke“ erscheinen uns noch nicht sonderlich befremdlich, sie sind weitgehend auch in unserer Welt möglich.



Abb. 6: Nicht faul – Der dritte von rechts kann auch ohne Hundemarke balancieren



Abb. 7: Die Feder macht's – Kein fieser Falke mehr



Abb. 8: Familie Duck auf Ferienfahrt –
Samson zieht immer nach Nordost

Diese Form von Kommunikation möchte ich als *Abrichten* bezeichnen.

Abrichten: durch wiederholtes Steuern antrainiertes Verhalten.

Es gibt jedoch auch extrem ungewöhnliche Tätigkeiten, die man Tieren beibringen kann, zum Beispiel können viereckige Küken lernen, Kaugummi zu kauen und damit Blasen zu machen, wenn man ihnen auf den Bauch drückt (Abb. 9).



Abb. 9: Eckige Blasen? – Neffen betrogen mit kauenden Küken



Abb. 10: Arbeitssicherheit ade – Geier mit Schneidbrenner



Abb. 11: Extrablatt – Maulwürfe untergraben Geldspeicher

Solcherlei unnatürliche Tätigkeiten von Tieren in unserer Welt sind nicht bekannt. Die einzige Ausnahme dabei ist das Dressurreiten, weshalb ich diese Form der Kommunikation auch als *Dressur* bezeichnen werde.

Dressur: Abrichtung eines Tieres zu unnatürlichem Verhalten.



Abb. 12: Der Affe stampft –
Aber wohin führt die Stange, an der er sich festhält?

⁴ Wobei zu bemerken ist, dass der so genannte Geier eher wie ein Falke oder ein Bussard aussieht.

Auch der Affe, der Kartoffelschalen im Abfalleimer feststampft, könnte dressiert sein (Abb. 12), allerdings wird sein Job wenig später dem kleinen Herrn Duck übertragen, was eventuell bedeuten könnte, dass der Affe einen anderen Job bekommen hat. Das impliziert aber, dass er entweder für verschiedene Tätigkeiten dressiert wurde, oder aber die nächsthöhere Art der Kommunikation beherrscht.

Wenn man seinem ursprünglichen Besitzer Glauben schenken darf, versteht der Affe Arturo jedes Wort. Dies könnte man für eine handelsübliche Übertreibung halten, allerdings beweist Arturo im Laufe der nächsten Stunden, dass die Aussage stimmt. Er versteht alle Anweisungen, die Tick, Trick und Track ihm geben (Abb. 13), und auch nach einem weiteren Besitzerwechsel ist er in der Lage, komplexe Aufgaben, die ihm mündlich gestellt werden, auszuführen (Abb. 14). Dass Arturo danach die Geheimpläne nicht wie befohlen zum brutopischen Kulturattaché bringt, liegt eher daran, dass er zu viel versteht als zu wenig.⁵



Abb. 13: Sähr intelligent – Arturo gehorcht



Abb. 14: Sähr charakterfest – Arturo gehorcht nicht

⁵ Ob bzw. wann Tiere in Entenhausen ein Gewissen haben oder zu ethischen Überlegungen fähig sind, soll in dieser Arbeit nicht geklärt werden und bedarf weiterer Forschung. Ein zentraler Punkt könnte dabei sein, ob die bestimmte Tierrassen eher zu kriminellen Handlungen neigen als andere (siehe z.B. den Maulwurf in Abb. 58, der beim Verhör durch die Wissenschaftler schweigt).

Ein weiteres Beispiel ist Donalds Pferd, das sicherlich nie darauf dressiert wurde, Jojo zu spielen, und allein anhand verbaler Anweisungen weiß, was es zu tun hat (Abb. 15). Auch der rare Rubelrabe knackt auf Bestellung korjackisch⁶. Kann übrigens keiner nachmachen (Abb. 16 a+b).



Abb.15: Verrückter Hund mit schlauem Pferd – Verbrecherjagd als Kinderspiel



Abb. 16 a+b: Einfach einzigartig - Rarer Rubelrabe knackt

Wenn also ein Tier anhand mündlicher Befehle weiß, was es zu tun hat, werde ich im Weiteren von *Verständnis* reden.

Verständnis: Befolgen einfacher mündlicher Befehle.

Dabei ist eventuell noch zu unterscheiden, ob das Tier nur eine bestimmte Person verstehen oder Anweisungen von beliebigen Personen annehmen und ausführen kann. Manchmal kann es auch vorkommen, dass ein Tier eine ihm gestellte Aufgabe versteht, aber nicht ausführt. Wenn Eichendorf den Ducks zum Beispiel die Autoschlüssel nicht zurückbringt, dann versteht er die Anweisung trotzdem sehr wohl. Wie man weiß, kann er ja sogar denken (Abb. 17)⁷ und die Tatsache, dass viele Tiere ihren eigenen Willen haben und sogar denken können, ist mehrfach belegt.

⁶ Es ist ggf. in Betracht zu ziehen, dass Donald seine Anweisungen auch nonverbal vermittelt, z.B. durch die Art und Weise, wie er auf dem Pferd steht oder wie er den Korjackenknacker hält. Allerdings legen die vorliegenden Quellen den Schluss nahe, dass die mündlichen Befehle ausreichend sind.

⁷ Er scheint sogar – ein etwas bizarrer Gedanke – den Erzählertext im Bild links oben zu verstehen. Aber auch diese Betrachtung führt an dieser Stelle zu weit und muss an spätere Forschergenerationen verwiesen werden.



Abb. 17: Eichendorf tut's – Ausbruchshilfe als Bewährung



Abb. 19 a+b: Spielerisch – Hupfdohle und Hund



Abb. 18 a-i: Was starrst Du mich an, Du Ungeheuer? – Tiere wundern sich



Abb. 20: Obacht – Seehunde sind ja so fies



Abb. 21: Klatsch klatsch – Kunstliebhaber im Frack

Es können so unterschiedliche Tiere wie Bienen und Bären, Walrösser und Herrenspechte mit Verwunderung auf die Geschehnisse in ihrem Umfeld reagieren (Abb. 18 a-i)⁸.

Es gibt noch viele weitere Beispiele für solch eigenständiges Verhalten. Dass es mühespielende Hunde und Vögel gibt, ist hinreichend belegt (Abb. 19 a+b). Aber auch Seehunde, die ja bekanntermaßen so klug sind, können trotz *Dressur* offensichtlich noch eigene Charakterzüge haben (Abb. 20). Und wer hätte gedacht, dass es auch am Südpol Liebhaber der hohen Kunst des Abreißens gibt (Abb. 21)? Und eigentlich harmlose Tiere wie Tauschratten können – wenn sie sich bedroht fühlen – mit äußerster Entschlossenheit durchgreifen (Abb. 22 a+b).



Abb. 22 a+b: Schon entschert – Handgranaten auf friedliche Bürger

⁸ Für alle, die es interessieren sollte (neben Boemund von Hunoltstein, EmD): Einige dieser Belege sind von Ehapa in der ersten deutschen Ausgabe retuschiert worden und wurden beim Übernehmen der amerikanischen Vorlagen erstmals in der deutschen Carl Barks Library im ursprünglichen Zustand veröffentlicht.

Sogar Tiere, denen wir eher weniger Gehirnkapazität zutrauen würden, sind noch zu ausgefallenen Tricks in der Lage (Abb. 23) oder beherrschen sogar das Alphabet (Abb. 24). Und Alf der Adler reflektiert durchaus wortgewandt über seine eigenen Sinnesempfindungen (Abb. 25). Solche und ähnliche Beispiele für die Intelligenz von Tieren gibt es zuhauf. Es folgt fast schon zwangsläufig: intelligente Lebewesen, die sich akustisch ausdrücken können, werden irgendwann eine Sprache entwickeln. Das Kichern der Fliege haben wir schon gesehen und Alf der Adler kann sich durchaus mit seinen Jungen verbal auseinandersetzen.



Abb. 23: Aus Eins mach Sieben – Das ist das Fliegen-Einmaleins



Abb. 24: Wo ist das Telefonbuch? – Arglistige Ameisen erschweren Kammerjägersuche



Abb. 25: Keine Sinnestäuschung – Adler wittert Fleisch

⁹ Dabei liegt die Vermutung nahe, dass die Zwergindianer noch weitere Tiersprachen beherrschen.

¹⁰ Ob es „Fischig“ oder „Fischsich“ heißt, ist noch umstritten.

Tatsächlich sind schon einige Tiersprachen bekannt, und werden auch eingesetzt. So wird z.B. Kormoranisch (Abb. 26) von Perlenfischern in Ostasien benutzt, Zwergindianer können Luchsisch und Fischig⁹⁺¹⁰ (Abb. 27 a+b) und Fräulein Gisi von Gösselfstein spricht Gänssisch. Nicht bekannt hingegen ist, ob jemand außer Riesenquallen Riesenquallisch beherrscht (Abb. 28). Und Krähen scheinen etwas vulgärer zu sein als andere Tierarten, aber das ist nur Spekulation (Abb. 29).



Abb. 26: Tausendmal gelehrt – Plutokrat kann Kormoranisch



Abb. 27: Mit dem Stör reden ist nicht schwör – Polyglotte Zwergindianer



Abb. 28: Haronke! Gasonke! Wisonke! – Das ist Gänselatein und heißt: Njet für das Boot!



Abb. 29: Ich bin ganz wild auf Pfefferminzbonbons – Gierige Riesenqualle



Abb. 29: Verkleidung durchschaut – Da lachen ja die Krähen!

Zu welch fatalen Missverständnissen es kommen kann, wenn man Tiere falsch anspricht, kann man sich leicht ausmalen. Das kann von Sachbeschädigung (Abb. 30 a+b) bis zum tätlichen Angriff (Abb. 31 a+b) gehen.

Wir halten also fest, dass manche Tiere sprechen können. Wenn ihre Intelligenz ausreicht, können sie dann natürlich auch die in Entenhausen allgemein übliche Sprache erlernen und damit zur nächsten Stufe, dem *Verständnis* gelangen.

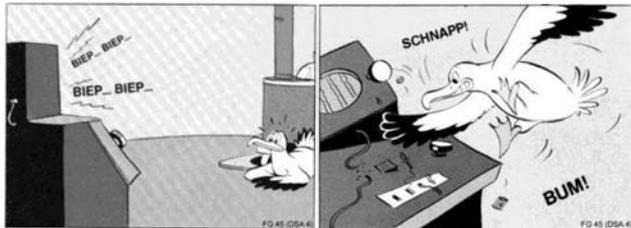


Abb. 30 a+b: Biep Biep – Beleidigter Unglücksvogel beschädigt vermeintlichen Aggressor



Abb. 31 a+b: Falsche Walparole? – Kalte Dusche für Duck

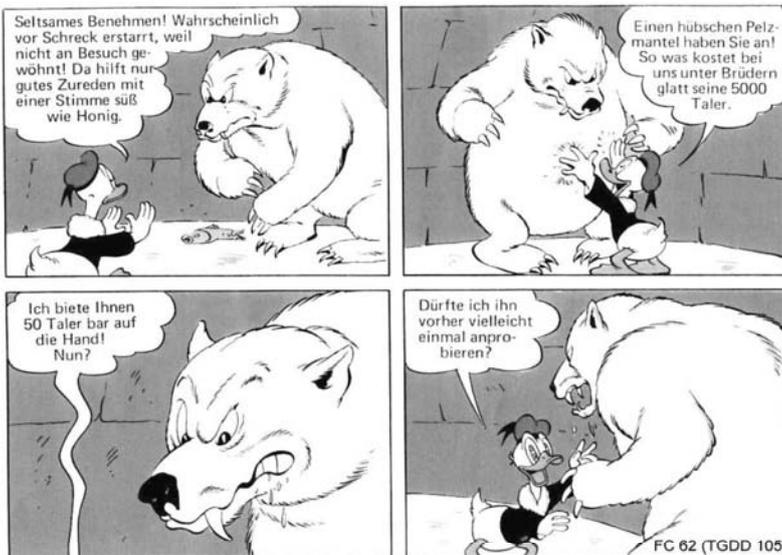


Abb. 32: Hübscher Pelzmantel – Anprobe allerdings unerwünscht

Wie und wann dieser Übergang zum *Verständnis* vor sich geht, ist schwer zu sagen. Ich vermute zum Beispiel, dass der Eisbär im Iglu durchaus ein verständiger Geselle ist, nur eben nicht sonderlich gastfreundlich (Abb. 32). Erst als Donald versucht, ihn zu behumsen („Ich biete Ihnen 50 Taler ...“), wird er ärgerlich, und als der Fremde ihm ganz offensichtlich an den Kragen will („Dürfte ich ihn [den Pelz] einmal anprobieren?“) greift das bedrohte Tier zur Selbstverteidigung. Der Eisbär weiß schließlich nicht, dass Donald schneebblind ist.

Manchen Tieren ist es jedoch auch möglich, sich allgemeinverständlich auszudrücken. Bekannt in diesem Zusammenhang sind allerdings nur Vögel, ob nun Beo, Rabe oder Papagei (Abb. 33 bis 35). Diese Tiere haben die höchste Form der Kommunikation erreicht, die *Unterhaltung*.

Unterhaltung: Bilateraler Gedankenaustausch vermittelt Sprache.



Abb. 33: Ein echter Galgenvogel kennt seinen Wert – Nur mit Lederetui



Abb. 34: Sprach der Rabe – Gundels Helfer packt aus



Abb. 35: Lästiger Hausgenosse – Lore lästert

Man beachte, dass natürlich auch von einer Unterhaltung gesprochen werden kann, wenn jemand sich mit Tieren in ihrer Sprache unterhält, wie zum Beispiel die Zwergindianer, und zweitens dass auch diese Form der Kommunikation ist nicht ganz frei von Gefahren, da manche Tierarten offensichtlich nicht in der Lage sind zu lügen (Abb. 36).

Natürlich sind besonders sprachbegabte Tiere auch in der Lage von einer Tiersprache in die andere zu übersetzen, wie bei der mehrsprachigen Weiterleitung einer recht komplexen Personenbeschreibung (Abb. 37). Manche Tiere dienen sogar als Dolmetscher für weniger Sprachbegabte, natürlich gegen eine angemessene Bezahlung (Abb. 38). Auf die Behauptung des Vogels, er beherrsche alle Tiersprachen, ist hingegen weniger zu geben, denn er ist als Aufschneider bekannt. Ebendieser Vogel könnte aber als Prototyp für die nächsthöhere Form der Kommunikation mit Tieren dienen, denn er kann – wiederum nur nach eigenen Angaben – lesen (Abb. 39), was dann ultimativ zu einer *Brieffreundschaft* führen könnte. Die Weiterentwicklung auf dem Computersektor mit Spracherkennung, E-Mail, usw. oder auch spezielle Prothesen für einzelne Tiere könnten hier wegweisend sein.

Brieffreundschaft: Bilateraler Gedankenaustausch vermittelt Schrift.



Abb. 36: Das ist natürlich nur eine vorläufige Schätzung – Duck ist zur falschen Zeit am richtigen Ort



Abb. 37: Krahwank = Pikwitwit? – Der Rosettastein der Vogelsprachen



Abb. 38: Keine Hilfe – Die Plapperkrähe kann alle Tiersprachen



Abb. 39: Eiltelegramm! – Die Plapperkrähe kann lesen

Nach dieser Analyse und Kategorisierung sind wir in der Lage die Entwicklung und Konstruktion des Schwarzen Kastens nachzuverfolgen. Es fängt alles ganz harmlos an: der begabteste Schlangenbeschwörer der Welt entdeckt, dass man mit Hilfe der Macht der Töne nicht nur Schlangen, sondern auch allerlei anderes Getier wie etwa Regenwürmer, Zitteraale, Holzwürmer und sogar Riesenschlangen anlocken, und ihm auch begrenzt Anweisungen geben kann (Abb. 40 a-e).



Abb. 40 a-e: Füt Für Füt Füdel Füt – Die Macht der Töne sei mit dir

Zusammen mit anderen Erfahrungen, die man mit Tieren gemacht hat, z.B. dass veritable Ratteninvasionen durch das Abspielen entsprechender Musik hervorgerufen werden können (Abb. 41 a+b), haben diese Kenntnisse Herrn Duck befähigt, sein Leben als Glockendoktor zu fristen. Bekanntermaßen ist ein ausgefeiltes Wissen über die Wirkung von Tönen auf die tierische Seele nötig, um in diesem Beruf zu überleben (Abb. 42). Aber auch die „menschliche“ Seele, so stellt man früh fest, ist durchaus beeinflussbar, ob nun mit Tönen (Abb. 43) oder anderweitig – erinnert sei hier nur an den Oberstwaldmeister und Donalds Kochkünste (Abb. 4). Parallel dazu, eventuell auch aufbauend auf diesem Wissen, entwickelt ein gewisser Professor Pfiffikus ein Gerät, mit dem man verschiedene Tierarten steuern kann. Die Bedienungsanleitung war noch sehr übersichtlich, und kann dem Anschein nach nicht mehr als 100 Tierarten umfassen (Abb. 44).

Wie aber funktionieren diese Pfeifen? Sie benutzen die unterste Ebene der Kommunikation mit Tieren – das *Steuern* – und geben möglicherweise Befehle an den ältesten Teil des Gehirns, lösen Reflexe aus oder wecken ein unerklärliches Verlangen.



Abb. 41 a+b: Der vielgepries'ne Rattenfänger – Invasion im Hause Duck



Abb. 42: Kling Klang Gloria – Dschungelkrieg in Samboria



Abb. 43: So geht das also – Dissonanzen in der Vox humanum



Abb. 44: Ein lautes Zwiefzwerf – Pfeifen verjagen Kamele

Die nächste Generation der Pfeifchen, die Professor Pfiffikus unter seinem eigenen Namen auf den Markt brachte (Abb. 45), ist schon in der Lage, eine sofortige *Abrichtung* durchzuführen. Das alles, wofür man bisher mehrere Tage oder Wochen gebraucht hat, kann jetzt mit einem Pfiff erledigt werden. Wahrscheinlich werden hierbei auch jüngere Teile des Gehirns betroffen und quasi sekundenschnell neuprogrammiert. Dass Bankier Duck diese Pfeifen für etwas Wunderbares und sogar die zweitbeste Sache nach der Erfindung des Geldes hält, ist leicht verständlich (Abb. 46).



Abb. 45: So nennt man diese Pfeifchen – Pfiffküsse locken Erdhörnchen weg



Abb. 46: Grenzt wirklich ans Wunderbare – Pfiffküsse zähmen wilde Tiere

Die Gebrauchsanweisung zu den Pfeifen ist äußerst umfangreich (Abb. 47), weil auch das Wissen über die verschiedensten Tierarten und ihre Umgangsformen wächst (Abb. 48). Die Popularität dieser Geräte ist bald so groß, dass ganze Tierstimmenimitatoren-Festivals abgehalten werden (Abb. 49). Dass bei der ganzen Entwicklung kein Wert auf die Wirkung bei Menschen gelegt wird, ist entweder Problemen bei der Umsetzung oder der hohen moralischen Integrität von Professor Pfiffikus zu verdanken. Die Popularität dieser Geräte allerdings bringt auch andere Forscher auf dieses Thema, etwa Diplom-Ingenieur Düsentrieb, der einen sogenannten Hypnotisierstab¹¹ für Fische erfindet (Abb. 50), oder die bekannte Okkultistin Gundel Gaukeley mit den von ihr entwickelten sogenannten Zaubertränken¹², die ihr nach eigener Aussage „die absolute Macht“ über verschiedene Tiergruppen geben. Interessant ist dabei, dass sie sich auf die Geschöpfe der Luft bzw. des Meeres bezieht (Abb. 51 + 52), was zur Annahme berechtigt, dass der Lebensraum die benötigte Substanz oder Darreichungsform entscheidend beeinflusst. Die Methode der äußerlichen Anwendung ist zwar unorthodox, aber nicht vollkommen unbekannt, denn auch Düsentrieb musste bereits erfahren, dass man bestimmte Vögel am besten durch die Aufbringung von Natriumchlorid auf die Schwanzfedern einfangen kann (Abb. 53). Hierbei handelt es sich natürlich um ein klares *Steuern*, Gaukeleyes verfeinerte Methode dagegen führt direkt zur *Abrichtung*.



Abb. 47: Wirklich was Wunderbares – Pfiffkisse lassen Krokodile gähnen



Abb. 48: Die Antwort ist richtig – Krokodile reden nicht viel



Abb. 49: Und was verdient so ein Imitator, frage ich euch? – Neffen müssen trainieren



Abb. 50: Zauberstab mit Gamma-Strahlen? – Düsentrieb hypnotisiert Fische



Abb. 51: Wollt ihr die totale Macht? – Fische hören ihr Gebot



Abb. 52: Njet für den Jet – Totale Macht über den Flugverkehr



Abb. 53: Ob entzückt oder verrückt – Salz auf den Schwanz streuen!

¹¹ Der allerdings später durchaus auch bei Walen wirkt.

¹² Überliefert sind lediglich die Zaubertränke Nr. 6 und Nr. 7. Ob die Zaubertränke Nr. 1 bis Nr. 5 andere Tiergruppen beeinflussen, z.B. die Tiere der Erde oder die Tiere des Waldes, oder ob es sich dabei um erfolgreiche Prototypen handelt, ist nicht bekannt. Ebenfalls Spekulation bleibt, ob die Produktion und Nutzung dieser „Zaubertränke“ lediglich Hexen und anderen magisch begabten Personen vorbehalten ist oder ob jedermann mit der richtigen Rezeptur diese Mixturen herstellen und einsetzen könnte.

Wie bei fast allen zunächst gut gemeinten Erfindungen kommt es aber auch hier zum Sündenfall. Dem übereifrigen Dr. Spinnhirm gelingt mit dem Schwarzen Kasten (Abb. 54) zwar der direkte Sprung zur nächsten Stufe der Kommunikation, der *Dressur*, jedoch hat sein Apparat bekanntermaßen auch unliebsame Nebenwirkungen und ist damit hervorragend als Waffe geeignet. Ich vermute, das Entenhausener Militär nimmt danach die Sache in die Hand und entwickelt aus dem Prototyp später das als Knurrmann-Waffe bekannt gewordene Gewehr. Über die genaue Wirkung lässt sich nur spekulieren, lediglich die irrtümlich von einem Knusperflockenhersteller auf den Markt gebrachte – wahrscheinlich abgemilderte – Variante ist in der Öffentlichkeit getestet worden, ganz offensichtlich handelt es sich dabei um eine Dressurwaffe (Abb.55).



Abb. 54: Zisch! – Struppis Denktätigkeit erwacht



Abb. 55: Volltreffer – Donalds Tanzwut erwacht



Abb. 56 a+b: Fabelhafter Wolf-Bereich – Intelligenzstrahlen lehren Denken und Sprechen

Auch weitere Versuche mit Gehirnbeeinflussung bleiben nicht ganz problemfrei. So bringen die Düsentriebschen Intelligenzstrahlen den Tieren nicht nur das Denken und Reden bei, sondern veränderten das Wesen der Tiere auch teilweise radikal (Abb. 56 a+b). Ich will allerdings nicht ausschließen, dass es sich hierbei um eine ganz andere, frühere Entwicklung handelt. Der Gedankenleser (Abb. 57) hingegen war schon der erste Schritt zu einer vollwertigen *Unterhaltungs*-Maschine und scheint in ähnlicher Form auch von anderen Wissenschaftlern eingesetzt zu werden (Abb. 58). Ob diese Maschine allerdings *verständige* Tiere voraussetzt oder die Fragen in eine den Tieren geläufige Sprache übersetzt, ist nicht zu ersehen.



Abb. 57: Vielleicht auch nur bedrückt – Piepmatz singt



Abb. 58: Mutmaßlicher Täter am Lügendetektor – Maulwurf singt nicht

Düsentriebs Sprachtransformator hingegen ist in der Lage, beliebige Sprachen zu übersetzen, sei es nun vom Tierischen oder ins Tierische (Abb. 59 + 60). Eine ganz besondere Rolle scheint hierbei die Wahl der richtigen Frequenz zu spielen. Diese Annahme wird auch von der Aussage Helferleins gestützt, dass es mit den Schneefinken eine Wellenlänge teilt (Abb. 61), die bekanntermaßen komplementär zu einer bestimmten Frequenz gehört.



Abb. 59: Miauuu! Mioo! – Was ficht das arme Tier an?



Abb. 60: Jauuuu! Maunz! Moiii! – Singen ist doch zu schwör



Abb. 61: Ziemlich geschwollen – Trotzdem auf einer Wellenlänge



Abb. 62: Wie Radiowellen – Das weltweite Netz der Vögel unterstützt Gaukeley

Auch die Tatsache, dass sich der Vogelsprachen-Steckbrief von Gundel Gaukeley (Abb. 62) „wie Radiowellen“ ausbreitet, deutet in dieselbe Richtung, hier ist allerdings noch viel Forschungsbedarf. Ebenfalls Forschungsbedarf besteht bei den äußerlich anzuwendenden Kommunikationsbeschleunigern. Einen Ansatz sehe ich hier in den Denkprozessen, die man offenbar staubüsisch aufbewahren und einatmen kann (Abb. 63). Im vorliegenden Fall befähigten sie die Familie Duck zu einer perfekten Kommunikation; sie waren vollständig in der Lage, eine bis dahin unbekannte Sprache zu lesen, zu verstehen und zu sprechen.



Abb. 63: Erstaunen trotz Erkenntnisgewinn – Donald wundert sich



Abb. 64: Er tut's – Rabe von Schwindler verführt

Übrigens konnte an keiner Stelle eine Verbesserung der Kommunikation mit Hilfe von Hypnose nachgewiesen werden. Dass Donald Nimmermehr¹³ tatsächlich hypnotisiert, halte ich für unglaubwürdig (Abb. 64). Wahrscheinlicher ist, dass er die Ähnlichkeit mit Gundel Gaukeley ausnutzt und die Befehlsgewalt, die sie üblicherweise über ihn hat, für eine spontane *Abrichtung* nutzt. Wenn Gundel Gaukeley die Schabrackenschriller „bezaubert“ (Abb. 65), so handelt es sich hierbei offensichtlich um eine akustische, eventuell magisch induzierte *Dressur* und keine wirkliche Hypnose. Länger bekannt hingegen ist, dass Pferde und Kojoten besser hypnotisieren können als medial veranlagte Menschen (Abb. 66)¹⁴. Dass diese Tiere dann der hypnotisierten Person Befehle erteilen können, wird wohl das jeweilige Tier als Fortschritt ansehen, von der menschlichen Seite aus ist das aber eher kein Gewinn.

¹³ Die verschiedenen Auftritte von Nimmermehr und die unterschiedlichen Ebenen der Kommunikation, zu denen er jeweils fähig ist, habe ich bei dieser Arbeit ebenfalls außen vor gelassen. Möglicherweise handelt es sich nicht immer um denselben Rabe, eventuell sind wir in diesem Fall auch Zeugen von verschiedenen Stadien der Entwicklung des Tieres (durch natürliches Lernen oder auch durch entsprechendes Training bzw. Magie).

¹⁴ Siehe dazu auch Mindermann, Uwe J.F.: „Und wo waren sie am 6. September 1564?“, DD 91, Aachen (1995).



Abb. 65: Die Hypnose zischt – Ist das ungewöhnlich oder doch eine gewöhnliche Bezauberung?



Abb. 66: Die Hypnose sirrt – 1:0 für das Fohlen

Kommen wir zur Zusammenfassung: Es gibt verschiedene Ebenen der Kommunikation mit Tieren. Welche Ebene mit konventionellen Methoden erreicht werden kann, ist abhängig von den intellektuellen Fähigkeiten der Tierart und des Trainers. Durch geeignete Reize, zumeist akustischer Natur kann man das Level der Kommunikation mit einzelnen Tieren oder ganzen Gruppen zeitweise oder dauerhaft auf ein höheres Niveau heben. Diese Reize können so modifiziert werden, dass Anweisungen und Verhaltensmuster nicht nur Tieren, sondern auch Menschen aufgezwungen werden können.



Steuern

Abrichten



Dressur



Verständnis



Unterhaltung



Brieffreundschaft





Abb. 67: Der Papagei war's – Schnurrli schweigt



Abb. 68: Wieder der Papagei – Esmeralda attackiert

Alles in allem eine positive Entwicklung, die aber mit der gebotenen Vorsicht eingesetzt werden muss. Denn wer wüsste nicht gern, was sein Haustier gerade denkt (Abb. 67)? Eine allzu ausführliche Schilderung der Befindlichkeiten ist jedoch manchmal auch nicht unbedingt hilfreich (Abb. 68). Jedenfalls ist die Kommunikation zumindest mit zahmen Tieren kein Problem mehr, seit Feinmechanik und Mikroelektronik den einst so unförmigen Sprachtransformator in eine handliche Kleinst-Sprechmaschine verwandelt haben (Abb.69). Damit kann man jetzt jederzeit und überall erfahren, was das Tier zu sagen hat, auch wenn man es gar nicht so recht hören will (Abb. 70).¹⁴



Abb. 69: Furchtbar nett, Herr Ingenieur – Düsentrieb verschafft Tieren Gehör



Abb. 70: Nie sollst du mich befraaagen – Der Hund spricht auch unbefragt

Danksagungen:

Dieser Forschungsbeitrag basiert auf dem Vortrag, den ich auf dem 24. Kongress der D.O.N.A.L.D. in Karlsruhe 2001 gehalten habe. Vielen Dank an die fleißigen Helferlein aus Norddeutschland, die die Bilder zur Verfügung gestellt haben, sowie an den verantwortlichen Redakteur G.S. aus G., der trotz meiner häufigen und immer voreiligen Ankündigungen, ihm diesen Artikel zukommen zu lassen, nie handgreiflich geworden ist.

¹⁴ Kritiker mögen bemängeln, dass es sich bei Düsentriebs Gerät nicht wirklich um einen Sprachtransformator handelt, sondern lediglich um einen Gimmick (wie man sie billigen Jugendzeitschriften beizulegen pflegt): eine Art Bandofon, mit dem das Tier immer nur denselben Text von sich geben kann. Davon ist jedoch nie die Rede, es heißt lediglich, Düsentrieb habe „eine Sprechmaschine erfunden, die genau in ein Hundemaul passt“. Und nur weil Prinz immer denselben Satz wiederholt, heißt das noch lange nicht, dass er nicht mehr sagen könnte. Man ihn eben nur nichts anderes gefragt. Ein weiteres Indiz dafür, dass es sich um einen echten Sprachtransformator handelt, könnte die englische Version sein, in der der Hund („Gabby“) zwar meistens „Times are tough, huh, bud?“ sagt, aber einmal auch: „Yup! Times are tough!“